

R e i s e
in
A b y s s i n i e n

von

Dr. Eduard Rüppell.
=

—◆—
Erster Band.

Frankfurt am Main.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers und in Commission bei
Sigmund Schmerber.

—
1 8 3 8.

Entferntesten auf dieses Insect beziehen liesse, und eben so wenig findet sich in den Berichten von Pearce über seinen langjährigen Aufenthalt in Abyssinien oder in der neuern Reise des Missionairs Gobat eine Spur von diesem angeblich so furchtbaren Thiere. Im Verlaufe meiner zweimaligen langen Anwesenheit zu Massaua verweilten meine Jäger beinahe in jeder Jahreszeit Monate lang im Thale Modat, und konnten sich also durch eigene Erfahrung von der Nicht-Existenz dieser vorgeblichen grossen Landplage überzeugen.

Wir kehrten bei dem Häuptlinge des Dorfes Ailat, Idris Iben Mehamet, ein, bei dessen Vater meine Jäger im Jahr 1826 mehrere Monate einquartiert waren, um Thiere und Vögel einzusammeln, die in überaus grosser Mannichfaltigkeit in dem Modat-Thale periodisch vorkommen. Meine Leute sollten jetzt zu gleichem Zwecke hier und in der Umgegend längere Zeit verweilen; und ich logirte sie daher bei Idris ein. Nachdem ich eine Uebereinkunft mit ihm geschlossen hatte, kraft deren er ihnen gegen eine bestimmte Summe Obdach, Brennholz, gutes Trinkwasser und einen Begleiter auf ihren Jagdexcursionen geben musste, und für die Sicherheit ihrer Personen und Effecten sich verantwortlich machte, gab ich ihm noch ein besonderes, in einem scharlachfarbigen Stück Tuch bestehendes Geschenk. Von jener Summe nahm der Sohn des Naib Jahia, welcher, wie bemerkt, mit uns nach Ailat gereist war, alsbald einen Theil für sich selbst in Beschlag.

Die Wohnungen im Modat-Thale sind leichte, aus Reisern erbaute und mit trockenem Binsengras überdeckte Hütten, welche nur für kurze Zeit errichtet werden, weil wegen der Plage der Termiten und anderes Ungeziefers die Lagerplätze öfters gewechselt werden. Die meisten

sind klein, von halbrunder Form und mit einer niedern Thüröffnung versehen; nur einige wenige viereckige, käfigartige Wohnungen sind etwas solider aus Baumstämmen erbauet; auch in sie dringt aber, zur wahren Verzweiflung der naturhistorischen Sammler, durchgehends bei starkem Regen das Wasser ein. Immer sind mehrere dieser Hütten zusammen gruppiert und werden von einer aus grossen Aesten dorniger Bäume gebildeten dichten Einzäunung umgeben, deren Eingang durch einen inwendig vorgeschobenen grossen Dornstrauch geschlossen wird. Hier ruhen in der Nacht die zahlreichen Schaf- und Ziegenherden, einigermassen geschützt gegen die Raubthiere, die in grosser Zahl in Modat hausen. Diess sind namentlich Hyänen, Luchse, Leoparden und zuweilen ein Löwenpaar.

Die Hyäne dieses Thals, bei den Landeseingebornen Karai genannt, ist die der gefleckten Art (*H. crocuta*), die einzige, welche in Abyssinien sich findet; nördlich vom siebenzehnten Breitengrad scheint dieselbe durchaus zu fehlen, und ausschliesslich die gestreifte Hyäne (*H. striata*) vorzukommen. Diese Thiere sind von Natur sehr feig, haben aber, wenn der Hunger sie quält, eine unglaubliche Kühnheit. Sie besuchen dann selbst zur Tageszeit die Häuser, und schleppen kleine Kinder fort, wogegen sie jedoch nie einen erwachsenen Menschen angreifen. Oft wissen sie, wenn Abends die Herde heimkehrt, eins der letzten Schafe derselben durch einen Sprung zu erhaschen, und meist gelingt es ihnen, trotz der Verfolgung des Hirten, ihre Beute mit sich fortzuschleppen. Hunde werden hier nicht gehalten, weil sie gegen Raubthiere doch ganz nutzlos sind. Die Eingebornen fingen für uns mehrere grosse Hyänen lebendig in Gruben, die in einem von Dorn-

büschchen umgebenen Gänge angebracht werden, an dessen Ende eine nach ihrer Mutter blökende Ziege angebunden wird. Die heiss hungerige Bestie bricht, indem sie auf ihre Beute zueilt, in die mit Reisern und Sand sorgfältig überdeckte Grube ein, in welcher man sie möglichst bald tödten muss, indem sie sich sonst einen Ausweg aus dem Gefängnisse wühlt. Es gelingt nicht leicht, in derselben Grube mehr als eine Hyäne zu fangen; unfehlbar erkennen die Thiere die ihnen drohende Gefahr durch Witterung, da bekanntermassen ihr Geruchsorgan so sehr entwickelt ist. Ein Löwenpaar mit seinen Jungen befand sich im Thale Modat zur Zeit unsers Aufenthaltes daselbst. Man kannte ihre Lagerstätte ganz genau, und sie hatten bereits mehrere Kameele und anderes Vieh geraubt, allein die Jagd dieser Bestien ist äusserst gefährlich, so dass dabei leicht einige Menschen umkommen, und diese Thiere nur durch vereinte Anstrengung Vieler, vermittelt einer Art von Treihjagen, vertrieben werden; dazu fehlt es aber den Einwohnern an Gemeinsinn; im Gegentheil, es freut sich jeder über den Schaden, der seinen Nachbar trifft. Während der Anwesenheit meiner Leute in Modat sprang in der Nacht ein Löwe über eine der beschriebenen Einzäunungen, zerriss zwei der Hirten, welche sich zur Wehr setzten, packte ein Rind zwischen die Zähne, und sprang mit demselben über die ziemlich breite Dornhecke. Ausser der Hyäne und dem Löwen, welcher letztere hier, wie in Arabien, Assat heisst, gibt es in dieser Gegend eine sehr grosse Zahl anderer wilden Thiere. Besonders häufig sind mehrere Fuchsarten, die mit ihrem kläglichen Geheule die Stille der Nacht unterbrechen, während das dumpfe Stöhnen der Hyäne den Schafherden ihre gefährliche Nachbarschaft bemerkbar macht; zahl-

reiche Rudel von wilden Schweinen, die mit ungeheuern Hauzähnen bewaffnet sind (*Phascochoeres Aeliani*), durchwühlen, Wurzeln suchend, die trockenen Ufer der Strombetten; die niedern Gebüsche wimmeln von Haasen und kleinen Gazellen (*Antilope Hemprichii*, hier zu Land *Atro* genannt), die immer paarweise zusammen die Weidplätze besuchen; grössere Gazellen, wie *Antilope Sömmerringii* und *A. Beisa*, kommen nur periodisch in Herden von verschiedener Grösse hierher, und die ganz grossen Antilopen mit den mächtigen, spiralförmig gewundenen Hörnern (*A. strepsiceros*), *Nellet* und *Garrua* genannt, die immer nur felsige Hügel besuchen, und von denen wir zwei erlegten, sind als eine ganz zufällige Erscheinung zu betrachten. Auf keins dieser Thiere wird von den Eingebornen Jagd gemacht. Nur den Elephanten, von denen mitunter einzelne in der Winterjahreszeit von den abyssinischen Höhen sich in das hiesige Thal verirren, wird, sobald sie erscheinen, von einigen Jägern nachgestellt. Diese bedienen sich bei der Jagd derselben langer Luntensflinten, welche viertelpfündige, eiserne Kugeln schiessen, aber so schwer sind, dass immer zwei Männer beisammen seyn müssen, damit der eine das lange Gewehr auf seiner Schulter trage, während der andere es abfeuert. Da aber überdiess meist ihr Pulver nicht stark ist, so können sie nur durch einen ganz in der Nähe abgefeuerten Schuss einen Elephanten tödtlich verwunden. Die Elephanten wittern den Rauch des Luntens von weiter Ferne her, und man kann ihnen daher nur unter dem Winde mit Erfolg beikommen; ihr Gesichtsorgan soll dagegen schlecht seyn. Wir erhielten durch die Hülfe der Eingebornen zwei Elephanten im Thale Modat. Sie gehörten derjenigen Art an, welche die Naturforscher Ele-

phas africanus benennen, und die allein diesen Welttheil bewohnt *). Es gibt dermalen im ganzen Bezirk von Arkiko und der benachbarten Küste nur drei Jäger, die auf die Erlegung von Elephanten ausgehen, und diese tödten zusammen in einem Jahre durchschnittlich kaum sieben Stück. Wenn es die politischen Verhältnisse erlauben, so gehen sie bis in das, sechs starke Tagemärsche von hier west-nordwestlich entfernte, Wadi Ansaba, eine von abyssinischen Christen bewohnte waldige und wasserreiche Niederung, in der Elephanten, Rhinoceros, Büffel und anderes grosses Wild zahlreich vorkommen sollen **). Von den Elephanten werden nur die Stosszähne benutzt; denn das Fleisch hat so dicke Muskelfasern, dass es kaum essbar ist, und die Haut kann höchstens zu sehr schlechten Schildern gebraucht werden. Die angeblichen grossen Verwüstungen, welche die Elephanten an den Bäumen anrichten sollen, und von denen namentlich Salt in seiner Reise spricht, sind mir weder hier, noch sonst wo in Abyssinien aufgefallen, obgleich ich, besonders später in der Kulla, ziemlich viele Elephanten begegnete.

Die Masse des Gehölzes im Modat-Thale ist zwar dorniges Gesträuch, das nur kleines und nicht sonderlich dichtes Blattwerk hat; aber häufig finden sich auch prachtvolle Baumgruppen, deren üppiges Laub einen dunklen Schatten wirft, und zahlreiche Schaaren buntfarbiger Vögel beherr-

*) Cuvier in seiner letzten Ausgabe des *Régne Animal* (1829. Vol. 1. pag. 240.) stellt es noch als unentschieden hin, welche Art von Elephanten auf der abyssinischen Küste leben.

***) Die sechs Wegs-Etappen, die in starken Tagmärschen von einander entfernt sind, wurden mir von den Jägern folgendermassen angegeben: Massaua, Aito Meriam, Takeles, Maria, Abschek, Barka (oder Baraka, das so viel als Wald bedeutet) und Ansaba.

4

R e i s e

in

A b y s s i n i e n

von

Dr. Eduard Rüppell.



Zweiter Band.

Frankfurt am Main.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers und in Commission bei
Sigmund Schmerber.

1840.

späteren Besuch der Kirche auch wirklich zu Gesicht, fand aber zu meinem Bedauern, dass nicht ein einziges derselben complett war; meistens waren es die Endblätter, welche fehlten, indem die daran befindlichen unbeschriebenen Stellen, vermuthlich um Zauberformeln oder Aehnliches darauf zu schreiben, weggeschnitten worden und dadurch die Blätter selbst loss geworden und abhanden gekommen waren. Da übrigens der Hauptinhalt dieser Manuscripte bei der grossen Chronik, welche Lik Atkum für mich compiliren liess, gehörig benutzt wurde, so machte ich keinen Versuch mir diese defecten Original-Biographien käuflich zu verschaffen. Aber eins der beiden erwähnten Evangelien der kaiserlichen Privatcapelle hätte ich sehr gerne als ein Denkmal abyssinischer Kalligraphie und Malerei gekauft; ich konnte jedoch diesen Wunsch nicht befriedigen, da kein rechtmässiger Besitzer vorhanden war, der mir dieses gewissermassen Fideicomissgut verkaufen durfte, so dass, wenn ich dasselbe auch von dem jetzigen Kaiser gegen eine bestimmte Summe erhalten hätte, sein Nachfolger, oder irgend einer der sogenannten Grossbeamten des Reichs, mir ohne weiteres das Erkaufte hätte wieder abnehmen können, ohne wahrscheinlicher Weise mir das ausgezahlte Geld wiederzuerstatten. Bemerkenswerth ist es, dass eine der Gondarer Standespersonen mir den Rath gab, den Priester, welcher in der kaiserlichen Capelle ministrirte, zu bestechen und mir durch ihn das gewünschte Manuscript stellen zu lassen.

Von meinem Jäger Erckel waren mir bereits einige Sendungen Naturalien zugeschickt worden, und ich hatte schon den Entschluss gefasst, ihn nächstens in seinem Aufenthalte am Nordufer des Zana-Sees zu besuchen, um unter andern die daselbst gelegenen Ruinen des Klosters und Schlosses

von Gorgora zu besichtigen, als derselbe am Abend des 26. Novembers unerwartet mit Sack und Pack nach Gondar zurückkam. Der damalige Befehlshaber der Provinz Matscha, Djeaz Hailu Confu, war unversehens mit angeblich zweitausend Reitern *) in die der Oeleda Tackelit untergeordnete Provinz Dogusa eingefallen, hatte, da der grösste Theil ihrer Truppen unter Anführung ihres Sohnes Confu sich bei Ras Ali in der Provinz Begemder befand, mit Leichtigkeit die wenigen ihm entgegengestellten Truppen geschlagen, und rückte nun, das ganze flache Land ausplündernd, gegen Gondar vor. Dieser unerwartete Raubzug war nichts als eine Wiedervergeltung für einen ähnlichen Streifzug, den Confu's Truppen unlängst nach Matscha gemacht hatten. Solche Scenen kommen wegen des beständigen Bürgerkriegs jetzt gar häufig in den verschiedenen Provinzen Abyssiniens vor. Auch wir hatten uns kaum von der Furcht wegen des drohenden Besuchs jener Truppen Matscha's erholt, als schon wieder der Anmarsch einer andern Kriegsschaar ganz Gondar in Schrecken setzte. Djeaz Ubi war, wie ich bereits früher berichtete, nach seines Vaters, des Djeaz Hailu Mariam's Tode, mit seinem Stiefbruder Mersu wegen der Nachfolge in Streit gerathen. Der Letztere hatte nachgeben müssen, und war, nachdem der Djeaz Sabagadis zu Adowa, bei welchem er zuerst Hülfe gesucht hatte, im Kampfe mit Ubi und Ras Maria geschlagen worden und umgekommen war, nach Gudjam zum Djeaz Gobes Matantu geflohen. Da dieser aber damals selbst einen Krieg mit Ras Ali von Begemder beabsichtigte und ihm deshalb keine directe Unterstützung gewähren konnte, so hatte Mersu für sich allein hundert Reiter und etwa vier-

*) Vermuthlich waren es kaum fünfhundert Reiter.

hundert Fusssoldaten zusammen zu bringen gewusst. Mit diesen fiel er, den günstigen Umstand benutzend, dass Ubi damals gerade mit des Sabagadis Söhnen und namentlich mit dem Schum Michael in der Provinz Agamé beschäftigt war, rasch in Simen ein, um mit gewaffneter Hand das ihm von seinem Vater zugedachte Erbe zu erlangen. Am 3. December nun kam ganz unerwartet die Kunde nach Gondar, dass Mersu mit einer zügellosen Bande im Districte Emfras, vierzehn Stunden südöstlich von hier, angelangt sey, und seinen Weg nach Simen über Gondar zu nehmen beabsichtige, vermuthlich um durch die Plünderung der wehrlosen Stadt seinen Truppen zu einem hartnäckigen Kampfe Muth zu machen, oder wahrscheinlicher, um dadurch eine grössere Zahl von Kriegern zu seinem Corps zu locken. Ein panischer Schrecken ergriff bei dieser Nachricht die Bewohner von Gondar. Jedermann eilte seine Habseligkeiten in irgend eine Kirche oder in das Quartier des Etscheghe zu flüchten, wo man gegen Plünderung sicher zu seyn glaubte. Auf Anrathen von Getana Mariam packte auch ich meine vorzüglichsten Sachen zusammen, um mit denselben in seine Wohnung zu flüchten, wo wir gemeinschaftlich uns mit unsern Leuten und Feuerwaffen bis auf das Aeusserste zu vertheidigen beschlossen hatten; unsere Maulthiere aber schickten wir an einen sichern Ort ans Ufer des Zana-Sees.

Bei diesem allgemeinen Schrecken gab sich die Erbärmlichkeit der hiesigen Einwohner recht deutlich zu erkennen. Weit entfernt sich zu verbinden, um mit gewaffneter Hand gemeinschaftlich ihr Eigenthum gegen die zu befürchtende Plünderung zu vertheidigen, was ein Leichtes gewesen wäre, da man in Gondar wenigstens vierhundert Flinten hatte, von Mersu's Soldaten aber kein einziger eine

Feuerwaffe besass, trug man vielmehr selbst die Flinten in die Kirchen, um zu verhindern, dass sie mit geplündert würden. Ein Theil der Einwohner benutzte das Zusammenhäufen von Effecten, um am 4. December Abends eine der Kirchen in Brand zu stecken. Das Feuer zerstörte sechszehn Wohnungen, und alles, was in die Kirche geflüchtet worden war, ward eine Beute der Diebe. Glücklicherweise unterblieb die gefürchtete Plünderung der Stadt; denn Marsu, seiner geringen Streitkräfte sich bewusst, und vermuthlich auf das Glück rechnend, welches im Kriege rasch und kühn ausgeführte Operationen zu begleiten pflegt, rückte auf einem östlicheren Wege über Shoda nach Simén zu vor. Ich detachirte Theodor Erckel schleunig wieder an die Ufer des Zana-Sees, um die naturhistorischen Einsammlungen fortzusetzen, während ich selbst zu Gondar mich mit den Vorbereitungen zu einer längeren Jagdexursion nach der nordwestlich von hier gelegenen Landschaft beschäftigte, welche von den Abyssiniern mit dem Namen der Kulla, d. h. Niederung, bezeichnet wird. Diese von Menschen wenig bewohnten Gegenden beherbergen eine um so grössere Menge und Mannichfaltigkeit wilder Thiere. Zahlreiche Herden furchtbarer Büffel, kleine Familien von Elephanten, einige menschenscheue Rhinoceros, blutdürstige Löwen und Leoparden, verschiednerlei Affen und Antilopen tummeln sich hier auf den grossen gemeinschaftlichen Weideplätzen herum, und locken stets, besonders die beiden zuerst genannten Thierarten, kühne Jäger zu regelmässigen Excursionen herbei. Dass diese Jäger die dabei zu bestehenden Gefahren gern vergrössern, ist leicht zu begreifen. Es ward aber dadurch unter den Abyssiniern eine zu arge Vorstellung von der Kulla herrschend, und meine Freunde in Gondar geriethen desshalb in eine Art von Entsetzen, als

ich den ernstesten Entschluss aussprach, mich nach dieser Niederung zu begeben und daselbst längere Zeit verweilen zu wollen. Ich gehe, meinten sie, durch ein so frevelhaftes Unternehmen einem unvermeidlichen Verderben entgegen, und zwar ganz insbesondere desswegen, weil die Kulla durchaus von rohen, grausamen Menschen bewohnt werde, die weder göttliche noch menschliche Gesetze achteten. Ich liess mich dadurch nicht im Mindesten einschüchtern und irre machen, sondern Getana Mariam musste mich vielmehr auf mein Bitten bei einem gewissen Aito Saifu, einem ihm befreundeten Elephantenjäger einführen, welcher wegen seines persönlichen Muthes und seiner Verbindungen mit vielen Bewohnern der Kulla der am meisten geeignete Mann seyn sollte, in dessen Gesellschaft ich jene Gegend besuchen könnte. Dieser erklärte sich zu der beabsichtigten Excursion auch alsbald bereit; die günstigste Jahreszeit für die Jagden in der Kulla war eben jetzt (December) eingetreten, weil die daselbst zum Ackerbau benutzten Landstrecken nun mit beinahe reifem Getreide bedeckt, das grasfressende Wild in die bewohnten Gegenden lockte, während das noch nicht niedergebrannte Strauchwerk, von dem ich seiner Zeit sprechen werde, den Jägern das Herbeischleichen zu den zu erlegenden Thieren erleichterte. So sehr ich indessen darauf drang, baldmöglichst die Excursion in die Kulla zu beginnen, so ward dieselbe doch von Tag zu Tag verzögert, um den Ausgang der Unternehmung von Mersu gegen Simen abzuwarten, und ich musste wider Willen bis gegen Ende des Jahres in Gondar verweilen. In dieser Zwischenzeit ereigneten sich mehrere bemerkenswerthe Vorfälle, die ich nachstehend berichten will.

Am 16. December gegen Abend ward die Stadt durch die unerwartete Rückkehr von Mersu's Schaar von neuem

finden. Man hat dieser Thiere wegen in jener Umgegend auch auf den Aesten vieler prachtvollen Feigenbäume, die über die ganze Landschaft zerstreut sind, vier bis sechs geflochtene, längliche Rohrkörbe aufgestellt, um die wilden Bienen einzuladen, sich darin anzusiedeln. Dieselben sind durch Strohbindel gegen die Sonne geschützt und es wird auf diese Weise sehr viel Honig gewonnen. Uebrigens weiss man von gezähmten Bienen in diesem Theil Abyssiniens nichts, und eben so wenig in den andern von mir bereisten Provinzen dieses Landes.

Von Workemider ging unser Weg eine halbe Stunde lang zwischen Durra-Pflanzungen, welche stellenweise von dichten Gebüschern unterbrochen waren, in ein Thal hinab. Wir trafen hier zahlreiche Herden der grossen Affenart *Cynocephalus babuinus*, die furchtlos auf Felszacken sitzend, uns anbellten. In die Thalniederung gelangt, marschirten wir drei Stunden lang über eine wellenförmige Fläche, welche viele schöne Baumgruppen hatte, und mit zehn Fuss hohem Rohrdickicht bedeckt war. Diese Thalniederung, welche mit dem generischen Namen Kulla bezeichnet wird, hat eine weite Ausdehnung in ostwestlicher Richtung, und ist der gewöhnliche Tummelplatz von zahlreichen Herden einer unbändigen Büffelart (*Bos caffer*), von Elephanten und vielen andern Thieren. Fast alle zehn Schritte finden sich die vertrockneten Vertiefungen von Elephanten-Fusstritten, welche von der Regenzeit herrührten, und zuweilen den kaum glaublichen Durchmesser von beinahe drei Fuss hatten. Ueberall lagen mehr oder weniger verwitterte Haufen der Losung dieser Thiere, und in der Hauptrichtung ihrer gewöhnlichen Züge waren die Rohrgebüsche niedergetreten und die Baumzweige herabgerissen. Einzelne Bäche, welche mitunter steile Ufer-

böschungen haben, durchschlängeln das Dickicht dieser Thalfläche, und bilden stellenweise Wasserlachen, an deren Ufer vorzüglich die Büffel zu verweilen pflegen. Auch zweihörnige Rhinoceros kommen hier vor, wiewohl selten; ich selbst sah nur die Spuren von drei Individuen. Saifu hatte während seines letzten Hierseyms im Laufe von sechs Wochen fünf Elephanten, sechszehn Büffel und zwei Rhinoceros erlegt, und ausserdem noch vierzehn Elephanten angeschossen. Die Büffelhäute werden übrigens bloss zur Verarbeitung von Schildern benutzt; ist das Thier bereits ausgewachsen und die Haut nicht durch Speere sehr zerfetzt, so können aus einer Haut vier Schilde gemacht werden, und diese haben einen Preis von je zwei bis drei Speciethaler.

Diese weite Thalniederung ist wegen ihrer verderblichen Luft durchaus unbewohnt. Wenn während der Regenzeit, bei abwechselnd heiterem Himmel, in diesem Bereich einer üppig vegetirenden Pflanzenwelt die Feuchtigkeit von der Sonne etwas abgedunstet wird, so verhindert das Rohrdickicht und die ganze Form der Gegend den Luftzug und somit die Zertheilung der Dünste, und dann soll das blosse Durchgehen durch diese Region bereits die Gesundheit auf eine bedenkliche Weise angreifen und die bösartigsten Fieber erzeugen. Eine Nacht daselbst zuzubringen, dazu ist in keiner Jahreszeit Jemand von den Anwohnern zu vermögen. — Mehrere Striche der Niederung hatte zwar das Flammenmeer durchwogt, aber das Feuer hatte auf seinem Zuge keineswegs Alles bis auf den Boden niedergebrannt.

Nachdem wir die breite Niederung so schnell als möglich durchwandert hatten, stiegen wir an der nördlich hinziehenden Hügelkette anderthalb Stunden lang wieder

etwas bergauf, und lagerten uns dann an der Hütte des Schum vom Dorfe Aiera. Auf ausdrücklichen Befehl des Palambares Alie hatte der Schum von Workemider mit einigen Bewaffneten mich hierher begleiten müssen, um dem hiesigen Ortsvorstande anzuzeigen, dass er uns im Namen seines Herrn ein gewisses Quantum Tef und Tokussa unentgeltlich zu geben habe: eine für uns sehr angenehme Verfügung, da man bekanntermassen in Abyssinien grosse Schwierigkeit hat, Lebensmittel anders als auf regelmässigen Märkten einzukaufen. Ich bezahlte dem Ortsvorstande das uns gelieferte Getreide, und gab ihm ausserdem so viel blaues und rothes Baumwollenzug, als zu einigen farbigen Borden an den Umhängtüchern nöthig ist, und etwas Pfeffer zum Geschenk, was, als nicht erwartet, mit Freude angenommen ward. Die Umgegend von Aiera besteht aus dünn beholzten Hügeln, von welchen man nach Süden zu die ganze amphitheatralisch von Bergzügen umgebene Niederung von Janfangersa übersieht, in deren Westen sich besonders die Granit-Berggruppe von Armatgioho auszeichnet. Das Dorf hat um hundert Wohnungen, deren Besitzer seit vielen Jahren von Krieg verschont blieben und deshalb reich an Vieh und Fruchtvorräthen waren. Sonstige Ortschaften finden sich im Umkreise von drei Stunden nicht, mit alleiniger Ausnahme der sechs Hütten, welche den Namen Negarit führen. Dieses Dörfchen, wohin mich Saifu beschieden hatte, weil sich in der Umgebung desselben besonders viele grosse Antilopen-Arten finden, liegt anderthalb Stunden direct im Osten von Aiera. Der Weg dahin ist romantisch zu nennen, wegen seiner hohen Baumgruppen an halbvertrockneten Wasserbächen, die in Felsspalten nach Osten zu in den Savia-Strom abfliessen, von dem ich unten mehr angeben werde.

In Negarit fanden wir nur einige alte Leute und die weibliche Jugend; denn die erwachsenen Männer waren alle seit Wochen mit verschiedenen Jägergesellschaften ausgezogen, um dem jetzo in den Niederungen weidenden Wilde nachzustellen, dessen Jagd sie für eine eben so nützliche als ehrenvolle Beschäftigung ansehen. In den meisten Hütten hingen getrocknete Elefantenrüssel oder die Schweife von Büffeln, welche von den Wohnungsbesitzern erlegt worden waren, und als Zeichen des persönlichen Muthes aufbewahrt wurden. Wirklich ist es auch keine leichte Aufgabe, Bestien dieser Art mit einfachen Speeren anzugreifen, und in einem solchen Kampfe die ganze Wuth derselben zu erregen: Gewinnsucht allein, ohne rivalisirenden Ehrgeiz, wäre hierzu kein hinlängliches Reizmittel.

Ich liess mich zu Negarit sechs Tage lang durch die von Saifu gemachte Erklärung hinhalten, dass sein Hauptbestreben auf die Erlegung der von mir gewünschten Thiere gerichtet sey, und dass ich daher ja fortwährend zu Hause bleiben solle, um auf die erste Nachricht von einem glücklich gefallenen Schusse nach dem Jagdplatze zu eilen, und das erlegte Thier zu enthäuten, weil dasselbe sonst in der Nacht von den reissenden Thieren verzehrt werden würde. In Wirklichkeit dachte Saifu jedoch an nichts anders als an die Elephanten, deren Erlegung für ihn freilich viel nutzbringender war, als die eines Büffels oder einer grossen Antilope, für welche ich ihm nur beiläufig acht Species-Thaler per Stück vergüten wollte. Als ich daher bei näherer Bekanntschaft mit den Eingebornen erfuhr, dass für meine Zwecke das Dorf Negadit ein weit passenderer Standort sey, weil auf einer weiten Niederung in der Nähe desselben üppige und jetzt gerade in der Reife stehende Durra-Pflanzungen wären, und diese häufig von den ge-